

MANFRED SCHEUER

Selig die Verfolgten

Um Jesu willen

„Ich schreibe allen Kirchen und schärfe allen ein, daß ich gerne für Gott sterbe, wenn anders ihr es nicht verhindern werdet. Ich rufe euch zu: Werdet mir nicht unzeitiges Wohlwollen! Laßt mich ein Fraß für die Bestien sein, durch die es möglich ist, zu Gott zu gelangen! Weizen Gottes bin ich und durch die Zähne von Bestien werde ich gemahlen, damit ich als reines Brot Christi erfunden werde...Dann werde ich wirklich ein Jünger Christi sein, wenn die Welt nicht einmal meinen Leib sehen wird. Fleht Christus für mich an, daß ich durch diese Werkzeuge als Gottes Opfer erfunden werde! ...Aber wenn ich gelitten habe, werde ich ein Freigelassener Jesu Christi werden und als Freier in ihm aufstehen.“¹ Der Autor dieser Zeilen ist Ignatius mit dem Beinamen Theophoros, Bischof von Antiochien. Seine Gefangen-nahme und sein Tod fallen in die Zeit des Kaisers Trajan. Um das Jahr 110 erleidet er das Martyrium. Auf der Gefangenschafts-reise von Syrien nach Rom schreibt er von Smyrna aus u. a. einen Brief an die Ge-meinde von Rom. In diesem Brief geht es vor allem um das Leiden um Jesu willen, um das Martyrium. Die Gemeinde von Rom sollte nichts unternehmen, um sein Zeugnis für Christus zu verhindern. Ja, er fürchtet die Liebe der römischen Ge-meinde, die ihm zum Schaden sein

könnte, weil sie ihn hindern würde, sein Los zu empfangen.

Er schreibt „als einer, der lebt und sich in Liebe nach dem Tode sehnt. Meine Liebe ist gekreuzigt und kein Feuer ist in mir, das in der Materie Nahrung sucht.“² Motiv für dieses sein Verlangen ist die Sympathie (das Mitleiden) mit dem leidenden Gott: „Gestattet mir, ein Nachahmer des Leidens meines Gottes zu sein.“ Durch das Martyrium will er zu Gott gelangen, Gott gewinnen, Gottes teilhaftig werden. Erst darin glaubt er, wirklich ein Jünger Jesu und ganz Mensch zu werden: „Dort angekommen werde ich Mensch sein.“³ Im Mitgekreuzigtwerden seiner Liebe (im griechischen Original: seines Eros!) sieht er gegen die Doketen (die nur ein Schein-leiden des Logos annahmen) ein Zeugnis für die Realität der Passion Jesu Christi. Er weiß selbst nicht, ob er dessen würdig ist. Auch bittet er um Gelassenheit.

Station auf dem Weg zur Freiheit

„Wunderbare Verwandlung. Die starken, tätigen Hände sind dir gebunden. Ohnmächtig, einsam siehst du das Ende deiner Tat. Doch atmetest du auf und legst das Rechte still und getrost in stärkere Hand und gibst dich zufrieden. Nur einen Augenblick berührst du selig die Freiheit, dann übergabst du sie Gott, damit er sie herrlich vollende.“⁴ So schreibt Dietrich

¹ Ignatius von Antiochien, Ad Rom 4, zitiert nach: Die Apostolischen Väter. Eingel., hg., übertr. und erl. von Joseph A. Fischer, Darmstadt 1981, 187; vgl. dazu: Norbert Brox, Zeuge und Märtyrer. Untersuchungen zur frühchristlichen Zeugnis-Terminologie, München 1961; Edmund Arens, Bezeugen und Bekennen. Elementare Handlungen des Glaubens, Düsseldorf 1989, 101–118.

² Ad Rom 7.

³ Ebd.

⁴ Dietrich Bonhoeffer, Stationen auf dem Wege zur Freiheit, in: Widerstand und Ergebung: Briefe und Aufzeichnungen aus der Haft, Gütersloh 1985, 185; vgl. Eberhard Bethge, Dietrich Bonhoeffer. Eine Biographie, München 1989.

Bonhoeffer am 21. Juli 1944, nachdem er Nachricht vom Mißlingen des Attentats auf Hitler am 20. Juli bekommen hat und mit seinem sicheren Ende rechnet. Die Nachfolge Jesu, des „Menschen für andere“, bringt ihn in den Widerstand zur Barbarei des Hitlerregimes. Dieser Widerstand um des Evangeliums und um des Gewissens willen ist für Bonhoeffer mit der bekennenden Kirche ein „status confessionis“. Haft, Verfolgung, Leiden und Tod sind Stationen auf dem Weg zur Freiheit, die er sterbend im Angesicht Gottes erkennt. Am 9. April 1945 wird Bonhoeffer hingerichtet.

Um der Gerechtigkeit willen

Oscar Romero (1917–1980)⁵, Erzbischof von San Salvador, wurde am 24. März 1980 während einer Eucharistiefeier von einem Scharfschützenkommando ermordet. „Tu etwas für dein Vaterland: töte einen Priester!“ hieß die Parole, die damals auf Wänden und in Pamphleten zu lesen war. Was hatten sie, was hatte Oscar Romero getan?

Zunächst eher konservativen Kreisen zugeordnet, erlebt er als Bischof eine entscheidende Bekehrung, als er die Ermordung von Priestern (speziell seines Freundes Rutilio Grande) erleben muß. Von da an bleibt er nicht mehr in distanzierter Neutralität. Er stellt sich auf die Seite des Volkes und prangert in Predigten und Hirtenschreiben menschenverachtende und zerstörende Systeme und ungerechte Strukturen an. Seine prophetische Anklage richtet sich gegen die Götzen des Reichtums, des Kapitalismus, gegen die Ideologien der Gewalt, der

„nationalen Sicherheit“ und gegen jede Form von Repression. Er nennt Mord, willkürliche Verhaftungen, terroristische Aktionen, Entführungen, Folterungen, Korruption und lautloses Verschwinden beim Namen. Er gibt denen eine Stimme, die selber keine Stimme mehr haben. Seine Forderung nach einer Änderung der ungerechten sozialen, ökonomischen und politischen Strukturen, sein Kampf für ein Leben der Armen in Gerechtigkeit, seine Verteidigung der Unterdrückten, sein Einsatz für Menschenrechte und Menschenwürde wurzeln in der Kraft des Glaubens. Seine „Option für die Armen“ ist eine Konsequenz seines Glaubens an Gott, der ein Gott der Gerechtigkeit und ein Freund des Lebens ist. Diese Option für die Marginalisierten und Verfolgten bringt es mit sich, daß er deren Los teilen muß. Dieses Schicksal kommt für Romero nicht überraschend. Am 20. Juli 1979 sagt er in einer Predigt: „Ich freue mich, daß unsere Kirche wegen ihrer Option für die Armen verfolgt wird, d. h. weil sie sich bemüht, für die Armen einzustehen.“ In einem Interview zwei Wochen vor seinem Tod drückt er es so aus: „Ich bin oft mit dem Tod bedroht worden. Ich muß Ihnen sagen, als Christ glaube ich nicht an den Tod ohne Auferstehung: Wenn sie mich töten, werde ich im Volk von El Salvador wieder auferstehen... Als Hirte bin ich durch Gottes Auftrag verpflichtet, mein Leben für die zu geben, die ich liebe, das sind alle Salvadorianer, auch diejenigen, die darauf aus sind, mich umzubringen. Sollten die Drohungen sich erfüllen, so will ich Gott schon jetzt mein Blut anbieten für die Erlösung und Auferstehung von El Salvador. Das Martyrium ist eine Gnade Gottes,

⁵ Vgl. Oscar Arnulfo Romero, *Die notwendige Revolution*. Mit einem Porträt Erzbischof Romeros von Jon Sobrino, Mainz 1982; Ludwig Kaufmann, Art. Romero y Galdamez, Oscar Arnulfo, in: PLSp 1063f; Ludwig Kaufmann/Nikolaus Klein, *Ökumene der Märtyrer*, in: Edward Schillebeeckx (Hg.), *Mystik und Politik. Theologie im Ringen um Geschichte und Gesellschaft*. Johann Baptist Metz zu Ehren, Mainz 1988, 383–393; zur gegenwärtigen Situation der Menschenrechte in Lateinamerika vgl. z. B. amnesty international, Jahresbericht 1992, Frankfurt a. M. 1992, 149–154 (El Salvador), 389–396 (Peru).

die ich nicht zu verdienen glaube. Wenn Gott jedoch das Opfer meines Lebens annimmt, dann soll mein Blut das Samenkorn der Freiheit sein und das Zeichen dafür, daß die Hoffnung bald Wirklichkeit sein wird.“⁶

Zerrformen

Auch wenn zunächst gegenüber Gestalten wie Ignatius, Bonhoeffer oder Romero Bewunderung gezeigt wird, so schleichen sich doch teilweise im Hinblick auf die Deutung ihres Todes Fragen ein. Es ist der Verdacht da, daß bei dieser Rede von Leid und Verfolgung Ideologie, Lebensfeindlichkeit oder -untüchtigkeit, Weltverneinung, ein insgeheimer Selbsthaß oder ein Tödestrieb im Spiele sind.

Es gibt ja auch Zerrformen und Fehlinterpretationen der Seligpreisung, die den Verfolgten zugesagt wird. Eine solche Zerrform ist der Verfolgungswahn als psychischer Defekt⁷. Noch relativ zahm ist er als prinzipieller Verdacht. Von Pathologie muß man sprechen, wenn jemand überall böse Feinde am Werke sieht und meint, alle Welt habe sich gegen ihn verschworen. In jeder hausgemachten Schwierigkeit wird eine Verschwörung gesehen. Dieser Wahn kann einzelne, aber auch ganze Gruppen und Gesellschaften befallen. Dieses Feindbildbedürfnis braucht Sündenböcke wie die Juden oder die Ausländer, bzw. überhaupt die „anderen“. Schwierigkeiten zu haben, mit dem Leben nicht zurechtzukommen, ist aber noch kein Zeichen der Heiligkeit. Die Seligpreisung meint nicht einfach den Sonderling oder den werdescheuen Narziß, der aus seiner Andersheit einen Kult macht, jede Infragestellung abwehrt und nicht bereit ist zur Umkehr. Auch die

Rolle der „Opferseele“ geht am Evangelium vorbei.

Ebensowenig sind Kritik und Widerstand in sich schon ein Zeichen des wahren Lebens. Es gibt auch die Lust an der Negation und an der Kritik, die mehr einem pubertären Widerstandsgeist als dem Einsatz für Gerechtigkeit und für das Evangelium entspringen. Nicht jeder, der kritisiert wird, ist schon automatisch ein unschuldig Verfolgter. Der Terrorist, der ums Leben kommt, ist noch kein Märtyrer. Auch menschenverachtende Systeme und Bewegungen hatten ihre „Helden“, d. h. ihre roten oder braunen Märtyrer. Der Tod allein ist noch kein Echtheitszeichen. Nicht umsonst hat es die Kirche verboten, das Martyrium direkt anzustreben. Nicht um die Profilierung in der Verfolgung, auch nicht um die eigene Heilssicherung geht es bei der Seligpreisung der Verfolgten. Jede Form von zwanghafter, fanatischer oder hysterischer Identitätssicherung ist eine Zerrform des Glaubens. Wesen und Unwesen des Christentums liegen oft recht eng beisammen. Bei allen Schwierigkeiten wäre es fatal, sich in falsche Alternativen hineinmanövrieren zu lassen. Gerade im Umfeld von Verfolgung, Widerstand und Prophetie ist die kritische „Unterscheidung der Geister“ wichtig.

Biblische Orientierung

Die Seligpreisung der um Jesu und um der Gerechtigkeit willen Verfolgten (Mt 5,10–12) wird neutestamentlich im Licht des alttestamentlichen Prophetenschicksals interpretiert. Jahwe warnt das verstockte Volk Israel durch seine Propheten. Israel hört aber nicht auf die Propheten, sondern verschmäht, verfolgt und tötet

⁶ Oscar Arnulfo Romero, *Die notwendige Revolution* 60.

⁷ Vgl. Klaus Dörner/Ursula Plog, *Irren ist menschlich. Lehrbuch der Psychiatrie/Psychotherapie*, Bonn 1989.

diese (Neh 9,26–30; 2 Kön 17,7–20; Jer 44,4–6; 2 Chr 36,14–16)⁸. Die Botschaft Johannes des Täufers wird nicht angenommen, sondern er wird eingekerkert und getötet (Lk 3,19f; 7,29f). Jesus, der Prophet schlechthin, findet Widerspruch (Lk 4,28; 7,34), er wird verfolgt (Joh 5,16) und getötet (Lk 20,15; 24,19f; Apg 7,52; auch Lk 11,49; 13,34). Wie Jesus verfolgt wird, so werden es auch seine von ihm gesandten Apostel und Jünger (Mt 23,34; Lk 6,23; 19,10 ff; 11,49; 21,16; Joh 15,20.28; Apg 5,41). Auch Paulus, der als Saulus zunächst die Christengemeinden und in diesen Jesus selbst verfolgt (Apg 8,1; 9,4; Phil 3,16), muß leiden (Apg 9,16). Leiden, Prüfungen und Verfolgung gehörten zu den urchristlichen Grunderfahrungen (1 Petr; Apg 13,10.15; 17,5)⁹.

Der Umgang mit den Verfolgern braucht nicht fatalistisch zu sein. Das biblische Beten kennt die Bitte an Gott um die Rettung aus den Händen der Verfolger (Ps 7,2; 17,1). Auch der Freimut der Klage ist angebracht (Ijob 19,22). In der Ausweglosigkeit wird Gott um Rache und Vergeltung an den Verfolgern angeschrien. Das Gericht, die Rache wird damit freilich noch einmal aus der Hand gegeben und Gott überlassen (Ps 119,84; Jer 15,15; 17,28; 20,11; Kl 3,66; Neh 9,11; Sir 5,3). Ausdruck der in der Bergpredigt geforderten Feindesliebe ist das Bittgebet für die Verfolger und das Segnen der Verflucher (Mt 5,44; Röm 12,24).

Es geht nicht darum, die Verfolgung um jeden Preis und in jeder Situation zu suchen. So ist die Flucht vor den Verfolgern nicht immer Zeichen von Feigheit (Jos 2,7; 2,16). Auch Jesus verbirgt sich vor denen,

die ihm nach dem Leben trachten (Joh 8,59), er entzieht sich ihrem Zugriff (Joh 11,54) und zieht sich an geheime Orte zurück (Joh 11,54). In der Offenbarung des Johannes findet die verfolgte Kirche Zuflucht in der Wüste (12,14).

Entscheidend ist die Treue zur Sendung, die Beharrlichkeit und Standhaftigkeit im Glauben und im Bekenntnis zu Jesus Christus (Mt 10,17.22; 24,13; 1 Petr 4,12–19).

Unterbrechungen

Verfolgung ist kein Thema bzw. kein Stichwort gegenwärtiger deutschsprachiger Theologie. Das liegt sicher an einem Klima der Toleranz und Pluralität, das mehr oder weniger vorhanden ist. Das Bekenntnis zu Christus fordert nicht direkt die Absage an die staatliche Macht (wie bei Florian, gest. 304). Der Glaubende sieht sich nicht so schnell vor ein „Entweder/Oder“, Gott oder Götze, gestellt. Die Treue zum Gewissen ist nicht so klar mit einer Verweigerung der Eidesleistung an ein gottloses Regime verbunden wie z. B. bei Franz Jägerstätter (1907–1943). Wegen der Treue zur Kirche wird bei uns zur Zeit keiner hingerichtet (wie Thomas Becket, John Fisher, Thomas Morus). Wer in unseren Breiten für die Armen und Unterdrückten eintritt, muß nicht mit dem Tod rechnen. Es muß jedoch verdächtig sein, wenn Glaube und Christsein sich allzu harmonisch in eine Massenkultur mit ihren Werten und Unwerten einfügen und sich pragmatisch an den Zeitgeist anpassen. Dann verliert die Nachfolge Jesu ihr kritisches und prophetisches Profil. Die Kirche wird dann zum Salon, der Zeuge zum bloßen Bewunderer, das Volk Gottes

⁸ O. H. Steck, Israel und das gewaltsame Geschick der Propheten. Untersuchungen zur Überlieferung des deuteronomistischen Geschichtsbildes im AT, Spätjudentum und Urchristentum (WMANT 23) Neukirchen 1967.

⁹ Vgl. H. Frankemölle, Die Makarismen (Mt 5,1–12; Lk 6,20–23). Motive und Umfang der redaktionellen Komposition, in: BZ 15 (1971), 52–75; K. Kertelge, „Selig, die verfolgt werden um der Gerechtigkeit willen“ (Mt 5,10), in: IkaZ (Communio) 16 (1987), 97–121; vgl. auch die Kommentare von J. Gnlika und H. Schürmann (HTHK I/1 und II/1) Freiburg 1986 bzw. 1969 zu Mt 5,1–12 und Lk 6,20–23.

zum Publikum¹⁰. Ein Christentum, das gleichgültig alle Unterschiede zwischen Liebe und Haß, zwischen Gerechtigkeit und Unterdrückung, zwischen Glaube und Mode, zwischen Reichtum und Armut, zwischen Leben und Tod einebnen, wird fade und abgeschmackt. Um der Liebe zum Leben und zu den Menschen willen darf sich der Christ nicht dieser Welt anpassen und mit ihr arrangieren (Röm 12,2). Um Gottes willen gilt es, totalitäre Systeme des Konsums, der Erfolgs- und Siegergesellschaft zu unterbrechen¹¹, die Unwahrheit und Verblendung bestehender Verhältnisse aufzuzeigen, die Ruhe der gleichgültigen Vielfalt zu stören und lebendige Alternativen zeichenhaft vorzuleben. Zu schnell sollte auch nicht das Evangelium mit aufgeklärter Emanzipation und Mündigkeit gleichgesetzt werden.

Liebe, Menschenwürde, Ehrfurcht vor dem anderen, vor dem Fremden, Solidarität und Gerechtigkeit können sich nicht einfach auf den „common sense“ verlassen, sie sind nicht schon mit einem allgemeinen Harmonie- und Ganzheitsbedürfnis gegeben. Vielleicht schneller als erwartet werden sie zu Fremdlingen. Wer gegenwärtig eine „Option für das Leben“ trifft, wird wahrscheinlich nicht direkt verfolgt, aber nicht selten belächelt. Wer wirklich das Profil der Nachfolge Jesu bezeugt und nicht in allgemeiner Unverbindlichkeit bleibt, muß durchaus mit Gehässigkeiten rechnen. Wer in einer zum Teil durchaus religionsfreundlichen Umwelt einen personalen Gott bezeugt und zu ihm betet, gilt als hinterwälderisch. Es gibt auch heute das Ärgernis und die Torheit des Evangeliums.

Mystik des Alltags

Die Wüstenväter deuten Verfolgung, Kritik, Kampf und Schwierigkeiten im Hinblick auf innere Krisen und Versuchungen. Das spielt sich nach außen hin oft recht undramatisch ab. Karl Rahner beschreibt wiederholt solche in Hoffnung und Liebe gelebte und durchgehaltene Erfahrungen als Erfahrungen der Gnade, des Geistes, als Gotteserfahrungen¹²: Es sind die unverstandenen alltäglichen Schmerzen eines Kindes, die Bedrückungen hilfloser Eltern, das Zerbrechen von Plänen und Lebensentwürfen, die in der Hoffnung auf eine nicht kalkulierbare Versöhnung in Gott vertrauend losgelassen werden. Es ist die Kraft der Verzeihung ohne jedes Verständnis und ohne jeden Lohn von anderen. Es ist die selbstlose Liebe, die von anderen für dumm verkauft wird und kein Echo, keine Anerkennung findet. Es ist die Treue zur eigenen Verantwortung und Freiheit ohne Aussicht auf Erfolg und Nutzen. Es ist das Durchstehen des bitteren, enttäuschenden und zerrinnenden Alltags ohne spürbaren Trost. Es ist das klagende und doch glaubende Standhalten vor Gott in der Erfahrung der Nacht, der Wüste, der Gottverlassenheit. Es ist die Einübung des Todes im Alltag, die Annahme des Todes im Leben. Da ist „Mystik des Alltags, das Gottfinden in allen Dingen.“¹³

Krise, Versuchung, Verfolgung, Ablehnung, Kreuz werden auf dem Weg der Nachfolge nicht direkt angestrebt. „Das Evangelium als ganzes ist für die Liebe da; aber ohne das Kreuz, das der Name Jesu selber einschließt, blieben wir der Liebe gegenüber das, was ihr am widersprüch-

¹⁰ Sören Kierkegaard, *Die Tagebücher*, Düsseldorf 1974, 5 Bd.: 291f.

¹¹ Johann B. Metz, *Unterbrechungen. Theologisch-politische Perspektiven und Profile*, Gütersloh 1981.

¹² Karl Rahner, *Erfahrung des Geistes. Meditation auf Pfingsten*, Freiburg i. B. 1977, 37–45.

¹³ Ebd. 45.

lichsten ist: Fremde.“¹⁴ Alle Seligpreisungen tragen einen Zugang zum Geheimnis des Kreuzes, zum Geheimnis der auch im Unglück durchgehaltenen Liebe in sich. Insofern sind sie die Zusage einer universalen Hoffnung, die alle Abgründe erreicht.¹⁵ „Was kann uns scheiden von der Liebe Christi? Bedrängnis oder Not oder Verfolgung, Hunger oder Kälte, Gefahr

oder Schwert? All das überwinden wir durch den, der uns geliebt hat. Denn ich bin gewiß: Weder Tod noch Leben, weder Engel noch Mächte, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Gewalten der Höhe oder Tiefe noch irgendeine andere Kreatur können uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserem Herrn.“ (Röm 8,35.37–39)

¹⁴ Madeleine Delbrel, Gebet in einem weltlichen Leben (Beten heute 4) Einsiedeln 1974, 41f.

¹⁵ Vgl. Simone Weil, Das Unglück und die Gottesliebe (übersetzt von F. Kemp) München (2) 1961; Karl Rahner, Schriften zur Theologie XII, 34.

Wer hat, der hat

Oberösterreichische
LANDESBANK



Was macht ein *Univ. Prof. Dr. med.*,
wenn er
ganzheitlich
vorbeugen
will?



Oberösterreichische
Die Versicherung die hält.

Er macht sich keine Sorgen. Er hat ja vorgesorgt. Mit einer Bündelversicherung der Oberösterreichischen. Und die ist auch das richtige Rezept für Ihre Sicherheit: Von der Lebensversicherung über die Wohnhaus- bis hin zur Haftpflichtversicherung. Denn die Bündelversicherung bietet größtmöglichen Schutz zu günstigen Prämien. Rufen Sie uns an - zum Ortstarif.
Telefon 0 66 0/64 54.